

Der Russeneinmarsch 1945 – Ein kritischer Rückblick

Das Russendenkmal in Hinterschellenberg informiert neutral über den Einmarsch und die Internierung der Wehrmacht-Armee Holmstons im Jahr 1945 – so scheint es. 75 Jahre nach den Ereignissen lohnt sich ein genauerer Blick.

Wer sich mit Geschichte beschäftigt, bekommt es nicht selten mit historischen Mythen zu tun. Die alten Eidgenossen schlossen 1291 auf dem Rütli einen Bund, Martin Luther schlug 1517 seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche von Wittenberg und die Französische Revolution begann 1789 mit dem heroischen Sturm der Pariser Bürger auf die Bastille: Geschichten, die zwar im Kern nicht falsch sind, sich bei genauerer Betrachtung aber doch etwas anders zugetragen haben, als es die gängige Erzählung will. Auch Liechtenstein kennt seine Geschichtsmysmen mit verklärendem Glanz. Einer dieser Mythen rankt sich um den Einmarsch und die Internierung der russischen Holmston-Armee im Jahr 1945. Er ist eng mit der Geschichte Schellenbergs verbunden. Der Russeneinmarsch jährte sich im Mai dieses Jahres zum 75sten Mal und gibt damit Anlass, sich das Ereignis, Mythos und Wahrheit einmal wieder genauer anzuschauen. Als Ausgangspunkt kann der Text des Russendenkmals im Hinterschellenberg dienen. Denn Denkmäler sind bekanntlich die Grundlage historischer Mythen schlechthin.

Lange Vorgeschichte

Am 3. Mai 1980, dem 35. Jahrestag des Russeneinmarsches in Liechtenstein, wurde im Beisein des Generalmajors Arthur Holmston-Smyslowsky, seiner Frau Irene und Erbprinz Hans-Adam von Liechtenstein unterhalb der Wirtschaft Löwen eine Gedenktafel eingeweiht. Die Aufschrift beginnt mit den Worten: «Hier in Hinterschellenberg überschritten



Die Bronzetafel des Russendenkmals in Hinterschellenberg

in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai 1945 die asylsuchenden Reste der 1. Russischen Nationalarmee der Deutschen Wehrmacht unter Generalmajor A. Holmston-Smyslowsky – etwa 500 Personen – in voller Ausrüstung die grossdeutsche Reichsgrenze nach Liechtenstein.»

Der Satz, beim ersten Lesen noch völlig klar, wirft bei genauerer Betrachtung Fragen auf. Was hatte eine Russische Nationalarmee in der Deutschen Wehrmacht verloren? Warum suchte sie Asyl in Liechtenstein? Wo war der Rest geblieben? Weshalb trug ihr Generalmajor einen schwedisch klingenden Namen? Warum wird der sperrig wirkende Ausdruck rund «500 Personen» verwendet? Antworten auf diese und viele weitere Fragen gibt

der Historiker Peter Geiger, der sich in seinem 1996 erschienen Buch «Russen in Liechtenstein» ausgiebig mit der Holmston-Armee und dem Russenmythos auseinandergesetzt hat.

Der Hintergrund der im Mai 1945 noch jungen Armeeeinheit ist aufs engste mit der Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert verbunden. Nachdem im Jahr 1917 die Kommunisten unter Lenin in Russland die Macht erobert hatten und diese in einem zähen Bürgerkrieg zu halten vermochten, flohen grosse Teile der ehemaligen russischen Oberschicht und viele höhere Militärs in den Westen. Sie wurden fortan schlicht als Emigranten bezeichnet und nicht wenige von ihnen hofften auf einen baldigen Sturz der Sowjets in Moskau.



Appell der Internierten Anfang Mai 1945 auf dem alten Schellenberger Schulhausplatz, links im Hintergrund das alte Pfarrhaus

Einer von ihnen war der Offizier Boris Alexejewitsch Smyslowsky, geboren 1897 im finnischen (damals russischen) Terrioki. Bereits in der Zwischenkriegszeit in deutschen Geheimdienstkreisen tätig, stellte sich Smyslowsky gleich nach Hitlers Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941 der Wehrmacht als Offizier zu Verfügung. Er rekrutierte russische Nachrichten- und Agententruppen zur Spionage, Spionageabwehr und Partisanenbekämpfung gegen die Sowjetarmee. Ab Januar 1945 konnte er schliesslich mit dem Aufbau einer russischen Armee beginnen, die sich ab dem 4. April 1945 «1. Russische Nationalarmee der Deutschen Wehrmacht» nannte. Nationalrussisch gesinnt sollte sie im Geleit von Hitlers Armeen Stalins Regime in der Sowjetunion stürzen – trug so aber auch den grausamen Vernichtungskrieg im Osten mit. Zur Tarnung gab sich Smyslowsky nach einem schwedischen Onkel den Namen Arthur Holmston. Als Befehlshaber bekleidete er fortan den Rang eines deutschen Generalmajors.

Die sich noch im Aufbau befindende Armee musste angesichts der vorrückenden Sowjets bald den Rückzug von der Ostfront antreten. Aus Angst in Kriegsgefangenschaft zu geraten und an die Sowjetunion ausgeliefert zu werden, wo die Hinrichtung drohte, wurde aus dem Rückzug bald eine Flucht durch Süd-

deutschland – nach Liechtenstein. Der Tipp, den Kleinstaat anzusteuern, war von dem mitreisenden Schweizer Journalisten und Dolmetscher Heinrich Blumer gekommen: Das Land war neutral, seine Grenze nicht verteidigt, es schien mehr Sicherheit vor Auslieferung zu bieten als die Schweiz und es hatte (für die zaristischen Offiziere attraktiv) einen Monarchen.

Als die Truppe in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai 1945 bei heftigem Schneetreiben die Grenze bei Schellenberg erreichte, umfasste die ursprünglich mehrere Tausend Mann starke Armee noch 494 Personen. Viele hatten zurückgelassen werden müssen, einige waren auf dem



Mit Zweigen getarnte Lastwagen der Holmston-Armee vor dem Schulhaus Schellenberg kurz nach dem Übertritt

Rückzug wegen Plünderns und aus Angst vor sowjetischen Spionen hingerichtet worden. Die Offiziere der Truppe setzten sich teils aus russischen Emigranten, teils aus in deutsche Gefangenschaft geratenen Sowjetoffizieren zusammen. Die Mannschaft bestand grösstenteils aus russischen Kriegsgefangenen und nach Deutschland verschleppten «Ostarbeitern». Doch es waren nicht alle Russen oder gar Soldaten. Mit über die Grenze kamen mehrere Dutzend Frauen (vor allem Ehefrauen der Offiziere), zwei Kinder, ein Minderjähriger, der Schweizer Journalist und ein aus Gefangenschaft geflohener britischer Offizier. Holmstons Russen stammten zudem aus verschiedensten Teilen der Sowjetunion, von Zentralasien bis Osteuropa, zwei waren Polen, einige wenige auch Deutsche. Hinzu kam noch eine kleine Gruppe von Zivilflüchtlingen, die sich erst in Feldkirch angeschlossen hatte, darunter äusserst prominente Personen wie der russische Thronprätendent Grossfürst Wladimir Romanow und der Habsburger Erzherzog Albrecht.

Standhaftes Asyl?

Der Text auf dem Gedenkstein geht weiter: «In der "Wirtschaft zum Löwen" fanden die ersten Verhandlungen statt, die zur Asylgewährung durch das Fürstentum Liechtenstein führten.»

Wie erwartet leistete an der Grenze im



Arthur Holmston-Smyslowsky und seine Frau Irene auf Besuch im Löwen im Sommer 1974. Aussen die Wirtsleute Isabella und Andreas Biedermann.

Hinterschellenberg niemand Widerstand, als die Armee zu Fuss und in mehreren mit Zweigen getarnten Personen- und Lastwagen nach Liechtenstein eindrang. Die drei Schweizer Grenzwächter beim Zollhäuschen hatten Weisung, gegen gewaltsam eindringende Gruppen nichts zu unternehmen. Die Schweiz verteidigte nur ihre eigene, nicht aber die liechtensteinische Grenze. Nach dem Völkerrecht war die eingedrungene Armee zu internieren. Noch unter der Strassenlaterne am Dorfeingang und dann in der Küche des Löwen wurden dazu in derselben Nacht die ersten Verhandlungen geführt, zu denen innerhalb kürzester Zeit der Schweizer Grenzwachtkommandant Oberst Wyss, Fürst Franz Josef und mehrere Regierungsmitglieder erschienen. Wyss sagte noch in der Nacht zu Polizeikommandant Brunhart, jetzt gingen die Russen die Schweiz nichts mehr an, jetzt seien sie eine liechtensteinische Angelegenheit.

Wie sah die genannte Asylgewährung aus? Zunächst wurden Holmston, seine Frau und sieben Offiziere in der Pension Waldeck in Gamprin untergebracht, 29 Zivilisten im Vereinshaus in Mauren, 221 im Schulhaus Schellenberg und 235 im Schulhaus Ruggell. Die kleine Gruppe der Mitläufer, darunter der Grossfürst und der Erzherzog, wurde jedoch im Löwen isoliert und direkt am nächsten Morgen über Schaanwald ausgewiesen – mit solchen Flüchtlingen wollte man sich bei den Alliierten keine Probleme einhandeln. Mitte Mai war ein Internierungslager in Ruggell fertiggestellt wo der Grossteil der Russen mit Ausnahme Holmstons und einiger Offiziere zusammengezogen wurde. Ende des Jahres 1945 wurde in Schaan ein neues Barackenlager errichtet.

Ganz so standhaft, wie der Gedenkstein suggeriert, war die Asylgewährung jedoch nicht. Die Regierung wollte die plötzlich

erhaltenen 500 Fremden so schnell wie möglich weiterschieben. Sie fragte bei der Schweiz an, ob sie die Russen übernehmen oder nach Oberitalien durchreisen lassen würde, was abgelehnt wurde. Auch mit den Franzosen in Vorarlberg führte Liechtenstein Gespräche zur Übernahme. Fürst Franz Josef drängte die Regierung im Juni 1945, die Russen so bald wie möglich loszuwerden, da sonst Repressalien im Sowjetmachtbereich zu befürchten seien. Eine sowjetische Repatriierungskommission, die massiven Druck auf die Internierten ausübte, wurde im August höflich in Vaduz empfangen und blieb mit Unterbrechungen bis zum Frühling 1946 im Land. Erst im September 1945 beschloss die Regierung, keine Internierten zwangsweise den Sowjets zu übergeben. Die Erinnerung an diese löblichere spätere Haltung verdrängte – so der Historiker Geiger – in der zeitgeschichtlichen Rückschau bald die früheren Phasen von

Abschiebewilligen, Kooperation mit der Sowjetkommission und Heimreisedruck. In der Bevölkerung dagegen war die Einstellung gegenüber den Russen von Beginn an sehr positiv. Viele fanden während der Internierung Arbeit auf den Bauernhöfen und im Gewerbe. Noch heute findet sich bei vielen Liechtensteiner Familien Kunsthandwerk wie Körbe oder Spielzeug, das in den Lagern angefertigt und von der Bevölkerung gekauft wurde.

Als einziger Staat...

Dann folgt auf dem Gedenkstein eine heroische Aussage:

«Als einziger Staat widersetzte sich Liechtenstein damit den sowjetischen Auslieferungsforderungen.»

Das kleine Liechtenstein als David stellte sich allein gegen den grossen Goliath namens Sowjetunion. Diese Aussage ist in der verwendeten Ausschliesslichkeit nicht richtig. Von den rund 9'000 in die Schweiz geflüchteten Russen – die indes nicht Teil von Hitlers Armee gewesen waren – kehrte zwar tatsächlich ein Grossteil freiwillig in die Sowjetunion zurück, jene über 300, welche die Heimkehr aber verweigerten, wurden nicht ausgeliefert. Liechtenstein richtete sich gegenüber den sowjetischen Auslieferungsforderungen genau nach der Schweiz. Auch die Franzosen lieferten aus ihren Besatzungszonen in Vorarlberg und Tirol nicht gar alle Russen aus, ebenso die Amerikaner. Nach russischen Angaben aus den 1990er-Jahren kehrten bis Ende 1946 gegen 5,5 Millionen russische Personen in die Sowjetunion zurück, etwa 450'000 durch den Krieg ins Ausland gelangte aber blieben zurück. Davon waren 134 Personen die nicht repatriierten Russen in Liechtenstein.

Damit gelangen wir schliesslich zur Zahl und zum letzten Satz auf dem Russendenkmal:

«Nach zweieinhalb Jahren wurde den Russen die Ausreise in ein Land ihrer Wahl ermöglicht.»

Ohne Hintergrundwissen erscheint es beim Lesen dieses Satzes so, als wären 500 Russen dank liechtensteinischem



Dieses Schmuckkästchen mit der Aufschrift Frohes Neujahr wurde von einem Internierten der Holmston-Armee gefertigt. Es befindet sich heute im Besitz von Christa Zwiefelhofer.

Asyl vor Stalin gerettet worden und erst 1947 ausgeweist. Tatsächlich verliessen bis Ende Juli 1945 bereits 224 Internierte Liechtenstein, fast alle in französische Kriegsgefangenschaft bzw. zur Heimerschaffung in die Sowjetunion. Bis September folgten weitere 104 freiwillig der sowjetischen Repatriierungskommission. Die Gruppe von Reichsdeutschen musste nach Deutschland zurückkehren. Effektiv trotz der sowjetischen Forderungen sicher nicht aus dem Asyl heimgekehrt sind 134 Russen, davon gut 20 Frauen. Was mit den Heimkehrern passierte, ist nicht sicher geklärt. Ein Grossteil wurde trotz anderslautender Versprechungen wohl in Arbeitslager, sogenannte Gulags, gesteckt, wo sie ein trauriges Schicksal erfuhren. Es sind jedoch auch Hinweise auf zwei Überlebende bekannt. Die meisten der Nichtheimkehrer emigrierten 1947 zunächst nach Argentinien, wo ihnen Präsident Juan Perón Asyl gewährte. Weitere zogen in andere westliche Staaten. Holmston und seine Frau sowie der ehemalige Leutnant Michael Sochin kehrten später wieder nach Liechtenstein zurück. Erzählt das Russendenkmal nun eine falsche Geschichte? Nein, denn trotz

der genannten Aspekte wurde die Holmston-Armee in Liechtenstein menschlich behandelt. Dies hing auch mit der Kleinheit des Landes zusammen, wo aus Nummern bald Gesichter wurden, wie es Peter Geiger schön zusammenfasst. Dennoch handelte Liechtenstein pragmatisch schwankend und nicht heroisch, eine solche differenzierte Betrachtung der Geschichte ist wichtig. Helden gibt es nur im Mythos. Insofern ist das Russendenkmal – wie jedes Denkmal – auch ein Kind seiner Zeit, als eine nüchterne Aufarbeitung der Ereignisse von 1945 die noch fehlte. Es erinnert daran, dass Geschichte nicht in Stein gemeisselt ist, sondern immer wieder neu betrachtet werden muss. (Cornelius Goop)

Literaturhinweis: Peter Geiger/ Manfred Schlapp: *Russen in Liechtenstein. Flucht und Internierung der Wehrmacht-Armee Holmstons 1945-1948*, Vaduz, Zürich 1996. Henning Karl von Vogelsang: *Nach Liechtenstein – in die Freiheit. Der abenteuerliche Weg der 1. Russischen Nationalarmee der Deutschen Wehrmacht ins Asyl im Fürstentum Liechtenstein*, Schellenberg 1980.